Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 71 (1984)

Heft: 11: Das darstellende Spiel in der Schule

Artikel: Theaterpädagogik in der Schweiz : Versuch einer vorläufigen Bestandesaufnahme unter Berücksichtigung des Ausbildungskonzepts an der Schauspiel-Akademie Zürich

Autor: Naef, Louis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theaterpädagogik in der Schweiz

Versuch einer vorläufigen Bestandesaufnahme unter Berücksichtigung des Ausbildungskonzepts an der Schauspiel-Akademie Zürich

Louis Naef

Theaterpädagogik in der Schweiz: das ist ein noch ziemlich unordentliches, ein noch nicht in seiner ganzen möglichen Fülle bestelltes Tätigkeitsfeld sozial und pädagogisch wirkender Theatermenschen. Wenn allerdings das von Ulrich Baer 1981 im Basler Lenos Verlag herausgegebene «Wörterbuch der Spielpädagogik» behauptet: «eine Konzeptions- oder Theoriediskussion findet in der Schweiz praktisch nicht statt», oder: «eine Möglichkeit, sich als ‹Spielpädagoge› methodisch aus-, weiter- oder fortzubilden fehlt», dann ist das schlicht unwahr. In der welschen Schweiz versuchen Theater und Schauspieler seit Jahren, insbesondere das «Théâtre Populaire Romand» und das «Théâtre am Stramgram» in Genf, über die Inszenierungsabeit hinaus, mit Kindern, Schülern und Laien spielerisch-animatorisch in Kontakt zu treten; die schweizerische Sektion der ASSITEJ ist seit Jahren sehr aktiv im Bereich der Spielpädagogik, der Animation und auch im Kinder- und Jugendtheater. Die SADS («Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das darstellende Spiel in der Schule») existiert nun schon über 10 Jahre, und gerade von dieser Vereinigung spielbesessener Lehrer und Theaterpädagogen sind viele theoretische, vor allem aber auch praktische Impulse für ein emanzipatorisches Spielen in der Schule ausgegangen (siehe Artikel «Ziele und Wirken der SADS»). Mittlerweile sind gar einige Stadttheater der deutschen Schweiz dazu übergegangen, Theaterpädagogen für das Spielen mit Kindern und Schülern zu engagieren: in St.Gallen im Rahmen der für die Schulen organisierten Spielaktionen «Bühne frei»; am Stadttheater Luzern arbeiten vollamtlich zwei Theaterpädagogen während der ganzen Spielzeit. Und vor allem: seit 12 Jahren gibt es an der Schauspiel-Akademie Zürich eine Theaterpädagogik-Abteilung (neben den Schauspiel- und Regieklassen). Jedes Jahr hat diese Schule durchschnittlich drei bis vier Theaterpädagogen und Theaterpädagoginnen in die Berufspraxis entlassen.

Was allerdings noch fehlt: eine allgemeingültige Begriffsbestimmung des Berufs, auch ein einigermassen klar definiertes und anerkanntes Berufsbild in der Öffentlichkeit. Theaterpädagogisches Tun ist hierzulande (vorläufig noch) mühselige Kleinarbeit von Einzelgängern, geschieht zumeist abseits von den kulturellen Zentren, wenig (aber immerhin doch vermehrt) beachtet von den Medien, und ist immer noch in erster Linie *Wühlarbeit.* Wo gewühlt wird, setzt sich etwas in Bewegung.

Was noch nicht etabliert ist, setzt Erfinderlust, Pioniergeist und improvisatorisches Können voraus, also zunächst einmal den pragmatischen Sinn und vorerst vielleicht etwas weniger den theoretischen Denkentwurf, wenngleich gerade diese Arbeit ohne reflektierendes Bewusstsein sinnlos wäre.

Dass sich Theaterpädagogik in der Schweiz, zumal in den Regionen der deutschen Schweiz, immer mehr als vollumfänglicher Theaterberuf und nicht nur als Nebenbeschäftigung von kulturell interessierten Pädagogen durchsetzt, hängt allerdings auch mit den «Zeichen der Zeit» zusammen. Schulspiel, Laientheater und die vielfältigen Formen dörflicher und städtischer Vereinskultur waren in der Schweiz immer in reichem Masse existent und sind gerade jetzt in Erneuerung begriffen, wohl gerade deshalb, weil die «Unwirtlichkeit» unsere Städte und die Flucht in den Konsum, in ein von den technischen Medien bestimmtes, fremdes, uneigentliches Leben und der Verlust an Gemeinsamkeiten auch in den ländlichen Gegenden die alten Formen gesellschaftlich-kultureller Kommunikation verdorben hat. Zwischen Beton träumen: das ist die Existenz des Theaters heute. So ist denn das Ziel theaterpädagogischer Arbeit dort anzusiedeln, wo die Ausdrucksformen von Spiel und Theater wieder direkt sind, unmittelbar und authentisch, und nicht durch Technik vermittelt. Dieser Befund gilt nun allerdings nicht nur für die Schweiz, aber er hat auch hierzulande die Voraussetzungen dafür geschaffen, über Theater-

arbeit im sozialen Feld nachzudenken und neue Formen auszuprobieren.

Die Frage nach dem Ursprung

Wenn von der Theaterpädagogik in der Schweiz zu sprechen ist, dann kann dies nicht nur mit dem engeren Begriff der «Spielpädagogik» geschehen, sondern im Rück- und Hinblick auf die traditionellen Strukturen gerade des Volkstheaters, dessen ursprünglicher Sinn, ob im Dorf oder in der Stadt, immerzu darin bestand, und in den besten Beispielen gerade heute darin besteht, gemeinschaftsstiftend zu wirken.
Gottfried Keller entwarf 1860 in seinem Aufsatz «Am Mythenstein» die Idee einer Bühne, die vom Volke selbst bei seinen grossen nationalen Festen vor Zehntausenden von Zuschauern aufgeschlagen würde: «Wer es haben kann, der gehe auch sein Jahr nach Italien, wer's aber nicht haben kann, der halte sich darum nicht für einen unglückseligen Tropf, sondern mache sich Haus und Garten zu seinem Morgen- und Abendland.» Das war sicher nicht als spiessige Rückzugsformel gemeint, sondern als die spielerische Lust, die Bühne als Traumlandschaft zu begreifen. «Diese Welt ist mir zu eng, darum schaffe ich mir eine neue in meinem Kopf», hat einmal der arme Mann aus dem Toggenburg, der geniale Shakespeare-Leser Ueli Bräker geschrieben. Volkstheater, in diesem Ur-Sinn verstanden, braucht nicht Regisseure oder Schauspieler, die sich selbst verwirklichen wollen mit autoritärem Spieldiktat, sondern Pädagogen, die fähig sind, die Spieler anzuregen, ihre eigenen Träume und damit ihre persönlichen Erlebnisse und Geschichten ins Spiel zu bringen. All das, was sich in den letzten Jahren als theaterpädagogisches Arbeitsfeld in der Schweiz schon etabliert hat, entstand zumeist ausserhalb der traditionellen Struktur des institutionalisierten Theaters. Im Vordergrund theaterpädagogischer Aktivitäten steht das Spielen für und mit einzelnen sozialen Gruppen, vor allem den Randgruppen und der von der Gesellschaft Benachteiligten: den Kindern, den Schülern und Lehrlingen, den alten Menschen, den Gefangenen und den in psychiatrischen Kliniken Verwahrten. Das Ziel theaterpädagogischer Arbeit kann aber gerade nicht die Festschreibung in getrennte gesellschaftliche Gruppen sein, sondern die Aufhebung der Schranken, Hinführung zum gemeinsamen Spielen. Es ist die Authentizität des eigenen Erfahrungs- und Erlebensbereiches, die nicht durch eine «regiemässige» Autorität, sondern durch animatorische Anregung entsteht, die das Spielen solcher Gruppen auszeichnet.
Gerade bei jungen Schauspielern und Theaterpädagogen scheint der Wille, hier am konkreten Ort konkrete Theaterarbeit zu leisten, im Wachsen begriffen, wie sonst liesse sich erklären, dass neue Institutionen wie das Basler Jugendtheater, das sich, zuerst unter den Fittichen der Basler Theater entstanden, selbständig gemacht und in einer alten Kaserne eingerichtet hat und dort für und mit Jugendlichen spielt. Wie kommt es, dass Theaterpädagogen in der Innerschweiz nicht mehr nur innerhalb des Betriebes des Stadttheaters Luzern Jugendtheaterarbeit leisten wollen, sondern auch versuchen, ein regionales Animationsprogramm für Schulen, Kinder und Jugendliche auf die Beine zu stellen? Wie erklärt sich sonst die Tatsache, dass vor allem die kleineren regionalen Theater, wie die «Claque» in Baden, die sich schon durch ihr alternatives, auf die Region bezogenes Programm von den grösseren Theaterinstitutionen absetzt, ähnliche theaterpädagogisch-animatorische Aktivitäten in das Spielplankonzept integriert hat? In Basel gibt es noch die «Spielchischte», die wie die Aargauer Truppe «Spatz und Co» in der ganzen Schweiz umherzieht und Stücke für Kinder, Schüler und Lehrlinge anbietet. Alles Schauspieler, spielende Pädagogen, die den Sinn ihrer Arbeit ausserhalb der etablierten Institute suchen und damit immerhin schlecht und recht leben, wenn auch kaum subventioniert. Ihre Sprache ist direkt, unmittelbar auf die Bedürfnisse der Kinder und der Jugendlichen gerichtet.

Spielen in der Schule

«Nur das bildet den Menschen wahrhaft menschlich, was ihn in seiner Herz, Geist und Hand umfassenden Gemeinkraft ergreift und fördert.» (Pestalozzi). Theaterpädagogik fordert und fördert den Menschen, der spielt, in seinem ganzheitlichen Erleben, in der kreativen Auseinandersetzung mit seinem Körper,

seiner Stimme, seiner Sprache, seinen Energien, seinen Gefühlen und seiner Sensibilität. Sie fördert in lustvollem Spiel Selbsterkenntnis und Selbstbewusstsein des einzelnen, aber niemals um seiner selbst willen, sondern mit dem Ziel, den andern als Partner, als Mitglied einer Gruppe, der Gemeinschaft zu erfahren. Das Spielen schafft, um einen Begriff aus Pestalozzis pädagogischen Schriften zu verwenden, «Anhänglichkeit» und nicht Abhängigkeit. Es fördert die «Anschauungserlebnisse», und führt dadurch zu «Anschauungserkenntnissen».

Theaterpädagogik hat sich auch in der Schweiz zuerst im Bereich der Schule durchgesetzt, weil viele Pädagogen, Seminarleiter und auch Behördenmitglieder gemerkt haben, dass gerade das weite Gebiet der Theaterpädagogik geeignet ist, der bisher sträflich vernachlässigten Förderung von «Herz und Hand» zu dienen. Neuerdings haben verschiedene Kantone das Schulspiel und die Ausbildung hierzu in ihre Lehrpläne aufgenommen. In verschiedenen Städten wurden neue Projekte für das in den Unterricht integrierte Schulspiel ausprobiert.

Schultheater hat in der Schweiz eine lange und alte Tradition. Es lebt vor allem in diesem traditionellen Sinne in den katholischen Gymnasien, den alten Klosterschulen weiter. Es bewegt sich dort vor allem auf der literarischen Ebene, sozusagen als spielerische Fortsetzung des literarischen und sprachlichen Unterrichts. Es ist wohl nicht zufällig, dass in einem Internat wie Immensee, einer Gründung von Missionaren der Dritten Welt, andere Versuche unternommen wurden, um das Schultheater auf die Erlebnisse, Erfahrungen und Auseinandersetzungen der Schüler mit der aktuellen Gegenwart zurückzuführen. Hier wird Schultheater vor allem als kollektiver Lernprozess begriffen, wie aus einem Votum des Leiters dieser Theaterarbeit, Justin Rechsteiner, hervorgeht: «An anderen Innerschweizer Schulen wird Startheater gemacht: Da spielt man zum Beispiel Shakespeare, das ist lächerlich. Und ungerecht dem Jungen gegenüber: Der merkt es nämlich nicht, dass er die Rolle nicht erfasst und füllt, er meint, er spiele gut, das ist dann tragisch! Bei unseren Stücken gibt es keine Statisten- und Riesenrollen.» (In «Spielpost Nr. 3», Vierteljahresschrift der SADS, September 1981). Rechsteiner problematisiert in seinem Artikel auch das Verhältnis des Schülers zur Doppelsprachigkeit – Dialekt als Umgangs- und Hochdeutsch als Unterrichtssprache –, wenn er feststellt: «Laientheater sollte nach Möglichkeit Dialekt und in kurzen Sätzen gespielt werden, dann stimmen die Rollen am meisten. Aber ein Gymnasiast, der bei uns Phonetik obligatorisch im Stundenplan hat, sollte Hochdeutsch spielen können: Die Fremdheit der Hochsprache half uns bei der vorletzten Produktion ‹Steve Biko›, an die Probleme der Schwarzen ranzugehen, da konnten wir uns nicht als Gymnasiasten in Dialekt selber spielen.» Der Theaterpädagoge aus Immensee sagt auch noch: «Theater ist das *Herz*stück des Deutschunterrichts, finde ich.» Es fördert die Schüler insofern, als ihre Sprache vom Herzen kommt, und es fördert sie da, wo es das Anschauungs- und Sprachvermögen zur Denkfähigkeit führt.

Schultheater, Schulspiel: zwei Begriffe, die verschiedene Aktivitäten benennen, aber ihr pädagogisches Ziel ist dasselbe. Schultheater ist vielleicht die öffentliche Form, es meint die traditionellen Aufführungen der Schulen zu Weihnachten, zum Examen oder zur Schulhauseinweihung. Die vielfältigen Möglichkeiten und der erzieherische Wert einer kontinuierlichen Schulspielarbeit, wie sie allerorten innerhalb einer Klasse oder Spielgruppe betrieben werden, bleiben der Öffentlichkeit oft verborgen. Schulspiel als methodisches Mittel des Unterrichts setzt sich, zaghaft zwar, aber in immer grösserem Masse in den Schulen und in der Lehrerfortbildung durch, am wenigsten vielleicht noch in der Lehrerausbildung.

Die SADS als Vereinigung der theaterpädagogisch interessierten Lehrer der Schweiz setzt sich denn auch hauptsächlich zum Ziel, in einem Schulsystem, das einseitig intellektualisierend erzieht und auf messbare Leistungen aus ist, die Spielpädagogik als methodisches Mittel einzusetzen, um diesen Missstand zu beseitigen und mitzuhelfen, den traditionellen, ganzheitlichen Bildungsauftrag, dass nämlich *alle* Kräfte und Begabungen des Kindes zu fördern sind, zu erfüllen.

Schulspiel hat, wie Felix Rellstab im SADS-Bulletin (März 1983) schreibt, zum Ziel, «allen Schülern die Möglichkeit zum Theaterspielen zu vermitteln. Und dazu müssten eben erst alle Lehrer den Mut zum Spielen finden. Sie müssten wohl zuerst alle in ihrer Ausbildung selber spielen und angeleitet werden, wie man mit

Kindern spielt, Theater machen kann.» Jedes Bewusstmachen von Spielprozessen setzt eigenes Bewusstsein voraus, und zwar Bewusstsein, das aus der sinnlichen Erfahrung kommt. Gefordert ist demnach nicht nur der lehrende Pädagoge, der Wissen vermittelt, sondern immer mehr auch der *spielende Pädagoge,* der fähig ist, die Schüler in ihrer Ganzheit als handelnde, fühlende und denkende Menschen anzuregen und zu fördern.
Durchs Spielen zum eigenen Spiel animieren: dies ist die Grundformel, die dem Modellversuch «Theater im Schulhaus», das ehemalige Absolventen der Theaterpädagogik-Abteilung der Schauspiel-Akademie Zürich in Schulhäusern von Zürich und Bern seit einigen Jahren ausprobieren und weiterentwickeln, zugrundeliegt. Jeweils etwa vier Theaterpädagogen erarbeiten ein etwa dreiviertelstündiges Stück über ein Thema, das der zuschauenden Altersgruppe gemäss ist (Träume, Begegnungen, Reisen, Probleme von Gastarbeiterkindern – also Themen, die entweder aus dem Unterrichtsstoff entlehnt sind oder soziale Probleme behandeln.) Sie spielen dieses Stück, das einfache Vorgänge und Handlungen mit einer vielfältigen Breite an körperlichen, sprachlichen und eventuell auch musikalischen Ausdrucksformen vorführt, im jeweiligen Klassenzimmer oder im Singsaal. Das «Stück» ist nur «Vehikel», um die Kinder selber zum Spielen zu animieren. Aus einem speziellen Animationsteil besteht die zweite Phase des Programms: die Kinder spielen in kleineren Gruppen unter Anleitung der Theaterpädagogen ihre eigenen Varianten zu den angetippten und scharf gezeichneten Handlungen und Szenen (siehe auch «Wirklichkeitssinn statt Erwachsenenmoral»). So erfahren sie Theaterspielen als etwas, das mit ihnen selbst zu tun hat, und sie lernen vielleicht nebenbei, Theater nicht nur als Konsumartikel zu begreifen, sondern als Möglichkeit, sich spielerisch und lustvoll mit sich und ihrer Umwelt auseinanderzusetzen. Dass solche Versuche nur in enger Zusammenarbeit mit den Klassenlehrern sinnvoll sind, versteht sich von selbst.
Ich habe ausführlicher auf dieses Beispiel hingewiesen, um zu zeigen, wie wichtig eine intensive und breite schau-spielerische Ausbildung für den Theaterpädagogen ist. Nur wer sich selber im Spiel erfahren hat, ist in der Lage, Spielvorgänge animatorisch zu vermitteln und weiterzuentwickeln. Selberspielen und Weitergeben: dies ist die Grundhaltung des Theaterpädagogen.

Arbeitsfelder der Theaterpädagogen

Zwischen Tradition und Erneuerung bewegt sich das Tätigkeitsfeld des Theaterpädagogen in der Schweiz. Er arbeitet als *Schauspieler* vornehmlich im Kinder- und Jugendtheater, als *Regisseur bzw. Animator* im Bereich des Laientheaters und als *spielender Pädagoge* in allen Gebieten der Schule. Oft genug muss sich der Theaterpädagoge solche Möglichkeiten noch selber schaffen durch die Behauptung, dass man ihn braucht, um sich allerdings auch wieder überflüssig zu machen. Denn der Theaterpädagoge ist und bleibt in erster Linie Anreger (für Gruppen, für Lehrer, für Schüler), und er soll zuerst und vor allem Selbsttätigkeit entwickeln und fördern. Häufig verrichtet er seine Arbeit als Einzelkämpfer, und die Bestrebungen, mit Gruppen von Theaterpädagogen in den verschiedenen Regionen Theaterpädagogische Zentren – mit Spielstätten und Beratungsstellen – zu bilden, stecken noch in den Anfängen.

Folgende theaterpädagogische Tätigkeiten haben sich bisher für die an der Schauspiel-Akademie Ausgebildeten etabliert:
Lehrerausbildung: Lehrer im Wahlfach- oder Freifachunterricht und Leiter von Kursen und Kurswochen.
Lehrerfortbildung: Kursleiter für Lehrer im Amt.
Beratungsstellen: Leiter, Berater für Schulspiel.
Volks-, Mittel-, Hochschulen: Leiter von Wahlfachkursen, Regisseur von Schüler- und Studententheater, Berater der Lehrer für Schüleraufführungen, Mitarbeit bzw. Leitung von Schullagern.
Kinder- und Jugendtheater, freie Gruppen: Schauspieler, Regisseur, Autor und Organisator, Beauftragter für Kinder- und Jugendtheater, Animator und Kontaktstelle an Stadt- und Kleintheatern.
Jugendbetreuung: Animator von Jugendtheatern in Jugend- und Freizeitzentren, Gemeindezentren, Volkshochschulen, Kursleiter, Autor und Regisseur von Laienaufführungen, Re-

gisseur und Organisator von Freilicht- und Festspielen.
Allgemeine Animation: Theateranimation im Auftrage von Stadtverwaltungen für Stadt- und Quartierfeste, in Museen, als Beauftragte für Kulturelles, als Leiter einer Theatergruppe für Gefangene usw.
Fernsehen und Radio: Gestaltung von Sendungen, Präsentation und Ansage von Jugendsendungen, Hörspiel und Fernsehspiel als Schauspieler und Sendeleiter.
Medienkunde: Leitung von Videokursen, Filmkursen, Medienkunde in Volks- und Mittelschulen.

Ausbildung

Seit 1973 werden an der **S**chauspiel- **A**kademie **Z**ürich (SAZ) neben den Schauspielern und den Regisseuren Theaterpädagogen ausgebildet, seit 1976 verlassen etwa vier Theaterpädagogen pro Jahr diese Schule, um auf den verschiedensten, in diesem Artikel zusammengefassten Tätigkeitsgebieten zu arbeiten, hauptsächlich in der deutschen Schweiz, wenngleich verschiedene Ehemalige auch im Ausland (vor allem der Bundesrepublik und in Italien) Weiterbildungsmöglichkeiten oder Spielmöglichkeiten an Kinder- und Jugendtheatern gesucht und gefunden haben. Nicht zu verwundern mag bei dem teilweise Miteinander von schauspielerischer und theaterpädagogischer Ausbildung an der SAZ, dass auch vermehrt junge Schauspieler, ehemalige Absolventen der SAZ, im Bereich von Jugendtheater und Animation wirken.
Die Voraussetzung für die spezifische Ausbildung an der SAZ leiten sich aus den auf diesen Seiten beschriebenen traditionellen und neueren Bestrebungen im kulturellen und sozialen Umfeld der Schweiz ab und es erstaunt deshalb wohl kaum, dass Theaterpädagogik hierzulande in erster Linie von Theaterschaffenden neu definiert wurde, wenn auch zu berücksichtigen bleibt, dass die neuen Erkenntnisse der Pädagogik, vor allem der Spielpädagogik, für das Ausbildungskonzept bestimmend waren. Primäre Voraussetzung für die Theaterpädagogische Ausbildung an der SAZ ist, dass der Bewerber einen pädagogischen Beruf praktisch ausgeübt oder zumindest über ein pädagogisches Grundwissen und pädagogische Grunderfahrung verfügt. Die meisten Theaterpädagogen, nicht alle allerdings, sind ehemalige Lehrer, die das Defizit an Spielerfahrung und Spielpädagogik dazu führte, sich auf diesem Gebiet weiterzuentwickeln.
Der *spielende* Pädagoge bildet das Leitbild für die Ausbildung, wobei die Betonung auf dem Spielen (selber spielen und spielend animieren) liegt. Die Methode ist also von der Spielpraxis bestimmt, ein Ausbildungskonzept, das auch der Theorie mehr Raum verschaffen soll, ist in Vorbereitung.
Der Theaterpädagoge ist Agierender und Reagierender zugleich, er spielt selber (wie der Schauspieler) und er regt zum Spielen an. In diesem Sinne ist wohl der aus dem Französischen entliehene Begriff des Animateurs zu verstehen, der eben das meint, was wir hierzulande mit Theaterpädagoge bezeichnen.
Die Mittel des animierenden Spiels sind die Mittel der Schauspielkunst: Wer eine Gruppe, ein Kollektiv zum Spielen bringen will, sozusagen vom Nullpunkt aus, der muss selber über den Spielvorgang Bescheid wissen, nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch. Der Theaterpädagoge braucht ebenso Einfühlungskraft, Phantasie, gute Beobachtungsgabe, spontanes Umsetzen mimischer und gestischer Ausdrucksweise – natürliche Spiellust und intensive Neugier auf menschliche Verhaltensweise also – wie der Schauspieler. Durch seine spielerische Lust setzt er bei den andern Spielern – Kindern, Jugendlichen, Lehrern, Laien aus allen Bereichen – Kräfte frei, die sie zum eigenen Spielen anregen. Allerdings steht nicht das Spielen des Theaterpädagogen im Vordergrund, sein Spiel ist hiebei nur Mittel zum Zweck: die andern im Spiel herauszufordern und sie so zu fördern, dass sie ihren eigenen, ganz persönlichen Ausdruck finden. (Etwas anderes ist es, wenn der Theaterpädagoge als Schauspieler zum Beispiel in einem Stück für Kinder auf der Bühne steht: hier ist vor allem seine Einfühlungsgabe in die Welt der Zuschauenden gefragt, damit er sie voll und ganz durch sein Spiel in ihre Welt verführen kann.) Als Animator wird er sich nicht so sehr für die Fertigkeiten, für die Perfektion im Spiel der ihm Anvertrauten interessieren, nicht für das Produkt, sondern für Übungsvorgänge, das Prozesshafte also, und nicht das Fixierte, sondern Bewegung herausholen wollen: animatorisches Spielen hat sich immer wieder neu

auf dieses Prozesshafte einzulassen, insofern ist es in erster Linie spontan, auf das re-agierend, was auf es zukommt. Den Theaterpädagogen interessiert in erster Linie der Prozess der Auseinandersetzung mit dem Stoff, einem Thema, um ihn für die Spielenden durchschaubar, damit auch: nachvollziehbar zu machen.
Neben den darstellerischen sollte der Theaterpädagoge weitgespannte musische Interessen und Fertigkeiten haben, in Musik und bildender Kunst, Literatur und Tanz.
Die Ausbildung zum Theaterpädagogen strebt ein doppeltes Ziel an: Einerseits soll der Theaterpädagoge ein bühnenreifer Schauspieler sein, vor allem im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters und auch des Dialekttheaters, andererseits Animator und Pädagoge im Bereich der Schule und des Laientheaters.
Das erste Ausbildungsjahr absolvieren die Theaterpädagogen zusammen mit den Schauspiel- und Regieschülern als Grundausbildung im Spielen. Nach der zweiten Aufnahmeprüfung, welche die spielerischen *und* die pädagogischen Fähigkeiten des Bewerbers erweisen soll, wird während der beiden folgenden Ausbildungsjahre in einer Gruppe gearbeitet. Die Grundausbildung zum Schauspieler, die stimmlich-sprecherische und die bewegungsmässig-tänzerische und die musikalisch-gesangliche Ausbildung, wird kontinuierlich weitergeführt, zumeist aber spezifiert, unter Berücksichtigung der späteren Tätigkeit als Animator. (Gesprächsspiele und Gesprächsführung, circensische Ausdrucksmittel wie Pantomime, Akrobatik, Clownspiele, Masken- und Puppenspiel, praktische Medienkunde, oder, im Bereich der Rollen- und Szenenarbeit, Stoffe und Szenen, die der Kenntnis animatorischer Spielformen dienlich sind, also Jugendstücke, komödiantische Bühnenerzählungen, realistische Volksstücke, alle Formen des komödiantischen Volkstheaters und des Jahrmarkttheaters bis hin zur Erarbeitung einer Theateraufführung durch die TP-Gruppe.)
Besonderes Gewicht wird der methodisch-didaktischen Pädagogik und den Techniken der Animation des Schulspiels durch praktische Arbeit in Schulen und mit Kindern beigemessen. (Dabei hat sich die SAZ in den letzten Jahren vermehrt auch den in der BRD und in Holland praktizierten Lehrmethoden geöffnet, durch Gastdozenten wie Wolfgang Nickel und Renier Niens zum Beispiel.) Die Lehrpraxis der Studenten findet nicht nur in Kursen innerhalb der SAZ statt, sondern hauptsächlich auch in Projekten auf den verschiedensten Schulstufen, in einem Dorf, in einem Stadtquartier oder in anderen Bereichen des Laientheaters.
Die zukünftigen Theaterpädagogen bringen immer auch ihre eigenen Erfahrungen, ihre eigenen Geschichten, ihre eigenen Traditionen mit: an dieser Schule sollen sie lernen, mit diesen Erfahrungen, Geschichten und Traditionen auf ihre persönliche Art umzugehen. Weil Erfahrungen, Geschichten und Traditionen sinnvoll sind, solange sie den Blick nicht versperren für das Neue, solange sie sich also als veränderbar erweisen.

Ziele und Wirken der SADS

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das darstellende Spiel in der Schule stellt sich vor

Felix Rellstab

Nicht erst in diesen Tagen suchen Pädagogen nach Mitteln und Wegen, den ganzheitlichen Bildungsauftrag der Schule zu erfüllen, «einer Schule, die alle Kräfte und Begabungen des Kindes fördert und es zu einem selbständigen, gemeinschaftsfähigen Erwachsenen erzieht.» Und nicht erst seit der Gründung der SADS vor 11 Jahren haben Schulspiel und Schultheater Einzug in manche Schulstube unseres Landes gehalten. Aber gerade im letzten Jahrzehnt haben viele Pädagogen, nicht zuletzt aufgerufen durch die bekannten gesellschaftlichen Krisen, die ganzheitlich bildenden Werte von Schulspiel und Schultheater neu- oder wiederentdeckt, und manchem hat die SADS dabei gute Dienste geleistet.